

2 | 2013

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden *An Bröl und Wiehl*



Ökumene und Diaspora

GEMEINSCHAFT IN VERSÖHNTER VERSCHIEDENHEIT

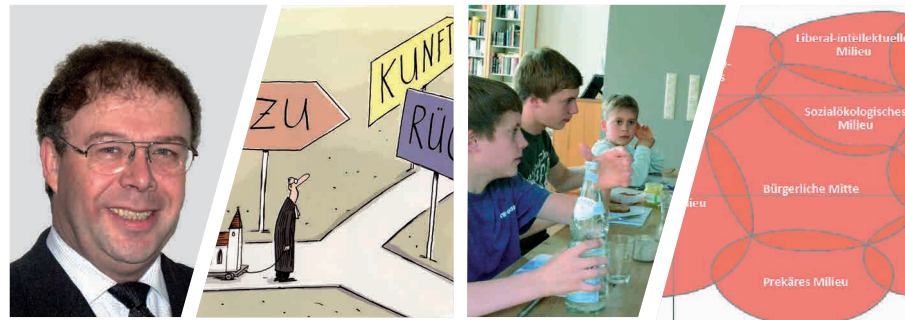
Das Miteinander der katholischen und
evangelischen Christen

ÖKUMENE IN EHE UND FAMILIE

Erfahrungsbericht eines Ehepaares

DIE SINUS-STUDIE

Das Verständnis der eigenen Rolle in
Kirche und Gesellschaft



Liebe Leserinnen und Leser!

Sie schauen nicht sehr glücklich drein, die beiden Herren auf unserem Titelbild. Frustriert scheinen sie von den vielen vergeblichen Versuchen, den passenden Schlüssel zu finden, damit die Tür geöffnet und die Trennung zwischen den Kirchen überwunden werden kann.

Miteinander zu lachen über die Probleme auf dem Weg zueinander, das befreit, schafft Distanz, kann sicher helfen, festgefahrene Sichtweisen zu lockern.

Vieles, was sich zwischen den zahlreichen christlichen Gemeinschaften in unserem Seelsorgebereich tut, konnte in diesem Heft keine Erwähnung finden. Dazu fehlen uns die Zeit und das Personal. Wir haben uns auf die

Gemeinden beschränkt, zu denen wir als Katholiken Kontakte haben und pflegen.

Wir haben festgestellt, dass wir trotz aller Kritik keinen Grund haben, so missmutig dreinzuschauen, wie die Herren auf dem Titelbild. Sie dürfen z. B. gespannt sein auf den regen Gedankenaustausch, den Pastor Jansen und Pastoralreferent Grüder mit protestantischen und freikirchlichen Seelsorgern aus Wiehl und Waldbröl hatten. Sie nannten beim Namen, was sie an der gemeinsamen Arbeit freut, aber auch, was ihnen Sorgen bereitet. Schmerzlich vermisst wird vor allem das gemeinsame eucharistische Mahl. Pfarrer i.R. Kipp nennt in seinem Artikel die konkreten Gründe, die dagegen sprechen. Er bleibt aber auch bei

der klaren Aussage, dass die Erfüllung dieser Sehnsucht Vorrang haben müsste vor aller Argumentation.

Wir wollen Sie auch neugierig machen auf den Bericht der Eheleute Sandhofe über ihre »ökumenische« Ehe.

Die Erfahrung von Lorenz Pevec, dass das Leben in der Diaspora auch fruchtbringend sein kann, weil es zu mehr Miteinander der evangelischen und katholischen Christen führt, stimmt uns optimistisch. Als Christen leben wir alle zunehmend in der Zerstreuung, die neueste Sinus-Studie bezeugt dies eindrucksvoll. Statt nur zu jammern und zu klagen, könnten wir das auch als eine Chance zu mehr Gemeinsamkeit sehen.

Barbara Degener

- 02 *Auf ein Wort*
»Alle sollen eins sein« (Joh 17, 22) – Ein Aufruf zur Ökumene
- 04 *Sehnsucht nach dem gemeinsamen Abendmahl*
Anregungen von Norbert Kipp (Pfarrer i.R.)
- 06 *Standortbestimmung – Die Sinus-Studie*
Wie halte ich es mit meinem Glauben? Und wie lebe ich ihn?



- 09 *Waldbröl ist Diaspora*
Wie wir mit unserem Glauben heimisch wurden
- 10 *Ökumene in Ehe und Familie*
Die Eheleute Sandhofe berichten über ihre Erfahrungen
- 12 *Gemeinschaft in versöhnter Verschiedenheit*
Interview über die Ökumene in Waldbröl
- 16 *Ökumene – gemeinsame Mitte trotz bestehender Unterschiede*
Statements zur Ökumene in Wiehl
- 18 *Ökumene in Denklingen – eine lange Geschichte*
Paul Brochhagen über die Ökumene in Denklingen

27 *Aktuelles und Veranstaltungen*

34 *Gottesdienste und Termine*

36 *Redaktion und Impressum*

Thema:

Ökumene und Diaspora

Auf ein Wort

Pfarrer Klaus-Peter Jansen: »Alle sollen eins sein« (Joh 17, 22)
– Ein Aufruf zur Ökumene

Liebe Leserinnen und Leser!

Die letzten Worte eines Menschen haben immer ein besonderes Gewicht. Oft sind es Worte des Abschieds oder der Mahnung. Derjenige, der weggeht, sagt den Zurückbleibenden noch einmal, was ihm besonders am Herzen liegt, was ihn bedrückt, was ihm wichtig erscheint für die Zukunft.

Auch Jesus hat solche letzten Worte gesprochen. Thema und Inhalt dieser letzten Worte Jesu ist die Einheit: »Alle sollen eins sein.«

Woran denken wir, wenn wir diese Worte hören? Natürlich denkt ein jeder von uns sofort an die Einheit zwischen den christlichen Kirchen.

Vieles haben wir auf dem Weg zur Einheit inzwischen erreicht. In den letzten Jahren und Jahrzehnten sogar mehr als in allen Jahrhunderten seit der Glaubensspaltung zuvor.

So denke ich z. B. an die gemeinsame Anerkennung der Taufe durch die meisten christlichen Kirchen im Jahre 2007 in Magdeburg. Es ist ein großer Fortschritt, dass wir nicht mehr die Frage nach der »richtigen Taufe« der Kinder stellen müssen,

sondern wissen, dass es nur eine Taufe gibt.

Oder ich erinnere an die Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre in Augsburg im Jahre 1999. Dies alles waren große

»Es gibt nicht nur eine ›konfessionelle Diaspora, sondern eine zunehmende ›Glaubensdiaspora«. «

ökumenische Akte in den letzten Jahren, für die wir nur dankbar sein können.

Fester Bestandteil der deutschen Ökumene sind auch die Gebetswoche für die Einheit der Christen und der Weltgebetstag der Frauen. Nicht zu vergessen sind die beiden großen ökumenischen Kirchentage in Berlin und München, die die Sehnsucht nach der Einheit neu belebt haben. Und vor allem ist die ökumenische Zusammenarbeit vor Ort zu nennen. Sie ist von gegenseitigem Respekt und Vertrauen geprägt, aber auch von zahlreichen gemeinsamen Projekten, Partnerschaften, Engagement und Ideenreichtum.

Gerade in Waldbröl gibt es eine

über Jahre gewachsene Ökumene und in Wiehl und Bielstein arbeiten Hauptamtliche und Nebenamtliche vertrauensvoll in den Arbeitskreisen Christlicher Kirchen (ACK) zusammen.

Trotz der vielen Fortschritte haben wir dennoch in zahlreichen Fragen noch keine Einigung erreicht. Ich denke hier beispielsweise an die ungeklärte Abendmahlsfrage, die viele Christen beider Konfessionen nach wie vor sehr schmerzt.

Ja, in den letzten Jahren hat man den Eindruck, dass die Ökumene stagniert. So waren nicht wenige evangelische Christen irritiert, ja, verletzt, weil ihnen katholischerseits abgesprochen zu werden scheint, dass sie Kirche sind. Und katholische Christen fragen erstaunt und betroffen, warum die neue Einheitsübersetzung der Bibel nicht mehr ökumenisch weitergeführt wird.

So beobachten wir insgesamt in der Ökumene eine Entwicklung, in der man wieder stärker das eigene Profil hervorheben möchte und mehr auf die Unterschiede als auf die Gemeinsamkeiten hinweist.

Was ist in dieser Situation zu tun? Auf keinen Fall dürfen wir in der Ökumene müde werden oder gar resignieren. In der Ökumene

gab und gibt es immer ein »Auf und Ab«, Licht und Schatten, Hoffnung und Enttäuschung.

Ja, uns allen muss klar sein: Wenn wir den Wunsch Jesu nach der Einheit ernst nehmen, dann gibt es keine Alternative zur Ökumene.

Jesus will die Einheit, wie auch immer sie einmal aussehen mag. Und diese Einheit ist wichtig, weil wir nur gemeinsam der zunehmenden Glaubenslosigkeit in unserer Welt und in unserem Land entgegenwirken können. So gibt es neben den beiden großen christlichen Kirchen inzwischen eine dritte große Konfession in Deutschland, nämlich die Gruppe der »Konfessionslosen«. Sie ist inzwischen sogar größer als jeweils eine der beiden großen christlichen Konfessionen und ihre Tendenz ist steigend.

Man könnte auch sagen: Es gibt nicht nur eine »konfessionelle Diaspora«, d. h. eine Minderheit von Gläubigen unter einer Mehrheit von anderen Konfessionen, sondern eine zunehmende »Glaubensdiaspora«.

Damit meint man den immer weiter fortschreitenden Glaubenschwund, eine Glaubensverdunstung und Glaubenskrise, wie sie unsere beiden großen christlichen



Kirchen seit vielen Jahrhunderten nicht mehr erlebt haben. Diese »Glaubensdiaspora« gibt es in Köln genauso wie in Hamburg, München, Waldbröl, Bielstein, Wiehl oder Denkingen.

»Auf keinen Fall dürfen wir in der Ökumene müde werden oder gar resignieren.«

Von daher ist das gemeinsame Zeugnis der christlichen Kirchen notwendiger denn je!

Die ersehnte Einheit können wir Menschen aber im letzten nicht machen. Sie ist wie ein Wunder und wird wie ein Wunder sein. Denn sie ist Geschenk Gottes. Aber wir sind aufgerufen, mutige Schritte in diese Richtung immer wieder zu tun.

Ich wünsche mir, dass wir immer wieder neu mit Respekt und Wertschätzung voneinander

reden. Dass wir die Gemeinsamkeiten immer mehr betonen als die Unterschiede. Und dass wir gemeinsam nach der Wahrheit suchen. Diese Wahrheit besitzt keine Kirche für sich allein. Gott allein ist die Wahrheit und Jesus, sein Sohn, ist der »Weg, die Wahrheit und das Leben«.

Wenn wir gemeinsam nach dieser Wahrheit suchen, dann sind wir schon auf dem Weg zur Einheit. //



Ihr Pfarrer
Klaus-Peter Jansen



Sehnsucht nach dem gemeinsamen Abendmahl

»Was gibt es Schlimmeres, als wenn in einer Familie – sagen wir mit vier Kindern – zum abendlichen Mahl die Mutter mit zweien an einem Tisch sitzt und der Vater mit den beiden anderen an einem anderen Tisch, vielleicht sogar noch im Nachbarzimmer!?!«

EIN BEFUND:

Sie machen gemeinsame Chorprojekte, sie halten gemeinsame Gottesdienste, sie stimmen die diakonal-caritative Arbeit aufeinander ab, sie sind als Presbyterien und Pfarrgemeinderäte, als Pastorinnen und Pastoren und durch konfessionsverbindende Ehepaare geschwisterlich verbunden: Die beiden großen christ-

lichen Konfessionen, jedenfalls an nicht wenigen Orten. Sie bekennen sich in all dem gemeinsam zu Jesus Christus, haben keinen Zweifel an seiner Gegenwart in der Mitte der Gemeinde und sehen ihr Leben von ihm getragen und in die Welt gesandt.

EINE KLAGE AUS SEHNSUCHT:

»Wir evangelische und katholische Christen gehören so eng zusammen, leben – von Schwächeanfällen abgesehen – aus dem einen Herrn Jesus Christus, der heftig gemahnt hat, dass wir eins sein sollen (Joh 17,21). Und dann wird uns verwehrt, das eine Mahl gemeinsam zu feiern, das der eine Herr uns hinterlassen hat

zu seinem Gedächtnis (Lk 22,19). Und dieses Mahl zu feiern heißt ja unter anderem: Damit wir in ihm bleiben und sogar im Vater und sie in uns (Joh 17,21). Es wird uns also verwehrt, das tiefste und wirksamste Zeichen unserer gemeinsamen Christusverbundenheit, das vom einen Herrn gestiftete Abendmahl gemeinsam zu feiern. Eine der Realität ferne Autorität reißt auseinander, was zusammengewachsen ist. Der eine Leib (1 Kor 12,20) wird dadurch tiefer gespalten, als er in Wahrheit gespalten ist. Die gewachsene Liebe ehemals verfeindeter Konfessionen wird haarspalterisch in Zerrissenheit gehalten. Wir sind verstört und voreinander beschämt. Und wir sind hilflos, weil wir der fragenden Welt draußen vor unseren Kirchentüren ein gespaltenes Zeugnis geben.«

EIN ZWEIFELNDES FRAGENBÜNDEL:

»Was macht Euch Klagende so sicher, dass Ihr die von Christus gewollte Einheit gefunden habt? Schon das Erscheinungsbild beim Mahl in euren beiden Konfessionen zeigt große Unterschiede: Gibt es in der evangelischen Kirche den Tabernakel und das Ewige Licht? Welch unterschiedliches Verständnis von Sakralität, von geistlicher Wirklichkeit in den herausgehobenen Zeichen BROT und WEIN, wird da deutlich!? Und haben sich nicht die Kirchen gerade im Blick auf dieses unterschiedliche Verständnis von Sakralität weit auseinandergeliebt, bis zur heftigen Differenz darüber, wie sie sich selbst verstehen? Verstehen

sich nicht die Evangelischen stark von der Taufe her als durchgängig gleichartig und darum demokratisch verfasst? Und verstehen sich nicht die Katholischen stark von der Differenz her zwischen Volk (=Getaufte/Gefirmte) und Amt (=zusätzlich geweiht)? Ist es darum nicht doch zu Eurem Schaden (1 Kor 11,17), wenn Ihr so tut, als gäbe es keine Differenzen, und im Mahl dann eine Einheit feiert, die es in Wahrheit nicht gibt?«

EIN GELASSENES EINRÄUMEN:

»Wir wissen sehr wohl, dass in unserer Praxis nicht alles gleich ist. Wir wissen auch, dass eine lange Geschichte des Auseinanderdriftens unterschiedliche Vorstellungen in der Frömmigkeit und im Verständnis darüber, was Kirche und Amt bedeuten, hervorgeru-

uns gegenseitig zu, ja wünschen sie uns gegenseitig sogar!«

EIN ZUVERSICHTLICHES AUFBÄUMEN:

»Doch alle Unterschiede behindern nicht die – so sind wir überzeugt – vom Herrn geschenkte neue Verbundenheit. Sie sollte sich auch im tiefsten und wirksamsten Zeichen, dem gemeinsamen Mahl, ausdrücken dürfen. Die Herzen drängen zur Gemeinsamkeit! Die Zeitumstände, besonders der zunehmende Minderheitenstatus der Christen, drängen zur Gemeinsamkeit! Der gemeinsame Ursprung, der Herr selbst, drängt zur Gemeinsamkeit! Theologische und praktische Unterschiede als Gegenargument verlieren da sehr an Gewicht!«

EIN BILD ZUM SCHLUSS:

Was gibt es Schlimmeres, als wenn in einer Familie – sagen wir mit vier Kindern – zum abendlichen Mahl die Mutter mit zweien an einem Tisch sitzt und der Vater mit den beiden anderen an einem anderen Tisch, vielleicht sogar noch im Nachbarzimmer!?! //

»Verschiedenheiten gestehen wir uns gegenseitig zu, ja wünschen sie uns gegenseitig sogar!«

fen hat. Wir sind uns darüber im Klaren, dass nur eine der beiden Kirchen aus ihrem Eucharistieverständnis die Anbetung der geweihten Hostie entwickelt hat und daraus entsprechende Andachten und Prozessionen und Anbetungszeiten entstehen ließ bzw. sich davon durch den Herrn beschenken ließ. Wir rütteln aber daran nicht. Verschiedenheiten gestehen wir



Norbert Kipp,
Pfarrer i.R. (ehem.
Seelsorger in unserem
Seelsorgebereich)

Standortbestimmung – die Sinus-Studie

Wie halte ich es mit meinem Glauben . . . und wie lebe ich ihn? Und weiter: Wie stehe ich zur Ortskirche ... zur Amtskirche? Das Thema Religion und Kirche löst unterschiedliche Reaktionen und Erwartungen aus. Von spontaner Ablehnung, einer »ja , aber...« - Haltung und der zupackenden bis frömmelnden Grundorientierung wird sich jeder im Seelsorgebereich individuell positionieren. Und doch bündelt das Milieuhandbuch »Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus« jeweils Prägungen religiösen Denkens und sozialen Handelns sowie das Verständnis der eigenen Rolle in Kirche und Gesellschaft.

Mit wissenschaftlicher Hilfe des Heidelberger SINUS-Instituts wurden die Situation und Erwartungen der deutschen Katholiken untersucht. Wir laden Sie ein, sich die Kartographie inklusiv der Schnittmengenbereiche zu erschließen und dabei die eigene Position in der Vielfalt zu entdecken. [Charakteristika, Erwartungen / Haltungen zum Thema Religion und Kirche in Auszügen]

Dem **Konservativ-Etablierten Milieu** werden Verantwortungs- und Erfolgsethik, Exklusivitäts- und Führungsansprüche sowie Standesbewusstsein zugeordnet. Es besteht kein Zweifel am Fortbestand der katholischen Kirche, eine Modernisierung erscheint unerlässlich. Religion wird als Teil der Familientradition, als gesellschaftliches Bindemittel und Hüterin traditioneller Werte geerdet. Christliche Themen, die intellektuelle Auseinandersetzung mit religiösen Fragen, das aktive Auftreten der Kirche in den Medien und der Pfarrbrief als wichtiges Info-Medium gehören zur kirchlichen Kommunikation [kk]. »Es liegt sehr viel Material aus in der Kirche. Was ich vermisse, ist ein aktiveres Auftreten in der Tages- und Wochenpresse.«

Die **Bürgerliche Mitte** bejaht generell die gesellschaftliche Ordnung, trägt den Wunsch nach beruflicher/sozialer Stabilität und gesicherten und harmonischen Verhältnissen. Gemeindeleitungs- und Gemeindefunktionen können auch an Laien übertragen werden. Modernisierung, Öffnung der Kirche, verbunden mit mehr Menschlichkeit und Lebendigkeit sowie ansprechendere Gottesdienste stehen auf der Wunschliste. Weitere Merkmale sind Nachwuchsprobleme

»Mit wissenschaftlicher Hilfe des Heidelberger SINUS-Instituts wurden die Situation und die Erwartungen der deutschen Katholiken untersucht.«

bei Ehrenamtlichen, kirchliche Veranstaltungen vor Ort, Kontakt zur Kirche über die Kinder und die Pfarrmitteilungen als unverzichtbares Informationsmedium. »Ich schaue gern in den Pfarrbrief rein. Man will schon wissen, was Sache ist.«

Das **Traditionelle Milieu** umfasst eine die Sicherheit und Ordnung

liebende Kriegs- und Nachkriegsgeneration. Als traditionelle Arbeiterkultur lebt sie in Sparsamkeit und der Anpassung an die Notwendigkeiten. Deren Merkmale: Die Kirche wird schrumpfen und an Bedeutung verlieren. Resignation und wenig Hoffnung bleibt, weil kein persönlicher Bezug in großen Seelsorgeeinheiten mehr gegeben ist. Die Verankerung im Gemeindeleben besteht. Der Pfarrbrief wird als Memo genutzt: »Es gibt eine Broschüre, da steht alles drin. Das nehmen wir mit, wenn wir zur Kirche gehen.«

Das **Liberal-Intellektuelle Milieu** entspricht der aufgeklärten Bildungselite. Die liberale Grundhaltung drückt sich im Wunsch nach selbstbestimmtem Leben und vielfältigen Interessen aus. Spirituelle Orientierung, eine Balance zwischen Öffnung und Kultivierung »uralter Riten« mit dem Schulterchluss anderer christlichen Konfessionen sind überlebensnotwendig. Religion bleibt zentraler Bestandteil kulturellen Lebens. Der Glaube ist Basis einer ethischen Grundhaltung. Der

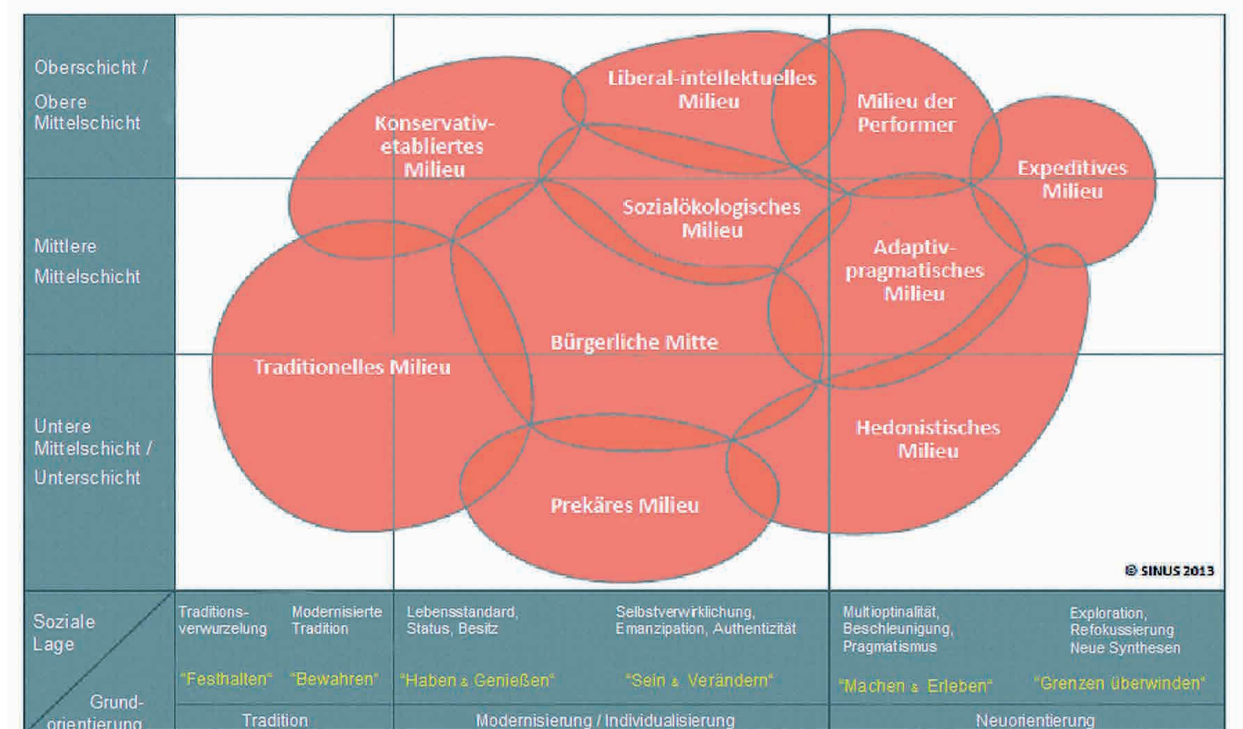
interessiert-kritische Zugang zu Glaube und Religion(en) verbindet den Wunsch nach religiöser Vielfalt und Ökumene. Zur Kirche heute: »Gesellschaft ist für mich alles. Und da ist die Kirche nicht präsent. Warum mischt sich die Kirche da nicht ein?«

Im **Hedonistischen Milieu** wird das spaß- und erlebnisorientierte Leben im Hier und Jetzt gelebt. Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft werden verweigert. Glaube und Religion haben im Alltag wenig Bedeutung, bedingt durch mangelnde Präsenz. Die Bestimmungen der christlichen Religionen sind einengend und spaßfeindlich. Kennzeichnend sind stark individualisierte Glaubenskonzepte – losgelöst von Kirche, Religion oder sogar Gott. Zur kk: »Wenn ich im Fernsehen zappe und merke, da ist etwas, gucke ich schon kurz hin, einfach aus Interesse.«

Das **Milieu der Performer** gehört zur multi-optionalen, effizienzorientierten Leistungselite, geprägt durch global-ökonomisches Denken, einer Konsum- und Stil-Avantgarde sowie hoher IT- und Multimedia-Kompetenz. Der gewünschten Klarheit und Beständigkeit in der Kirche stehen Modernisierung und Wahrung der eigenen Identität entgegen, gemäß dem Prinzip »Unentschlossen ohne zu versinken«. Glaube versteht sich als »Exit-Strategie« aus den Zwängen des Alltags. Vorbehalte gelten gegenüber den etablierten Religionen. Der Katholizismus ist kaum anschlussfähig am modernen Leben. Zur kk: »Ich bin da eigentlich komplett auf das Internet umgestiegen.« Zum Pfarrbrief: »Er muss so gut sein, dass man sich ärgert, wenn es diesen Monat noch nicht gekommen ist.«

Im **Prekären Milieu** steht das Bemühen um Orientierung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben im Mittelpunkt. Die Häufung sozialer Benachteiligung mit geringer Aufstiegsperspektive entwickelt Zukunftsängste und Vorurteile. Prägend ist das Bemühen, Anschluss an die Konsumstandards der breiten Mitte zu halten. Das Leben ist eine Konzentration auf das Diesseits. Den Gläubigen spendet ihr Glaube Trost und Hoffnung. Bei Enttäuschung durch die Kirche und deren Kirchvertreter folgt eine Abwendung vom Glauben. Zur kk: »Was in der Kirche los ist, krieg ich von der Oma mit.«

Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2013
Soziale Lage und Grundorientierung





Das **Sozial-ökologische Milieu** steht für Konsumkritik mit dem Blick vom »richtigen« Leben. Das ökologische und soziale Gewissen mit Skepsis ist auch bei Globalisierung ausgeprägt. Ein Faible für fernöstliche spirituelle Angebote bricht den persönlichen Glauben auf. Der normative Anspruch der Religionen bei kirchenkritischer Grundhaltung wird abgelehnt. Zivilcourage und das Eintreten für Menschen in sozialen Notlagen, kein Hang zur Prachtentfaltung sowie Geschlechtergerechtigkeit sind Merkmale dieses Milieus. Zur kK: Es besteht Interesse an Sinnfragen und gesellschaftspolitischen Themen. Bücher und Zeitschriften sind wichtig – so auch der Pfarrbrief. »Ich hatte eine Zeit lang diese »einfach leben« – Briefe von Pater Anselm Grün.«

Im **Expeditiven Milieu** findet sich die ambitionierte kreative Avantgarde: mental und geografisch mobil, online und offline vernetzt mit der Suche nach neuen Grenzen und neuen Lösungen. Glaube steht als individuelles Konzept

jenseits der bestehenden Religionen. Die Offenheit für unterschiedlichste spirituelle Angebote führt zum Patchwork-Glauben. Es ist die Ablehnung institutionalisierten religiösen Lebens und jeder Art von religiösem Fanatismus. Gefordert wird mehr Toleranz gegenüber unterschiedlichen Lebensformen und Religionen. Gutes tun für andere reicht. Man selbst braucht die Kirche nicht. Dennoch: Die Kirche solle mehr auf Jugendliche eingehen. Zur kK: Trotz Suche nach spirituellen Themen besteht kein Interesse am Gemeindeleben vor Ort und am Pfarrbrief. »Das Heft werfe ich sofort weg.«

Das **Adaptiv-Pragmatische Milieu** stellt die moderne junge Mitte unserer Gesellschaft mit ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nutzenkalkül: zielstrebig und kompromissbereit, flexibel und sicherheitsorientiert mit starkem Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit. Gewünscht wird

das Einbinden biblischer Aussagen im Alltagskontext, mehr Lebensnähe durch modernes Marketing und die Verjüngung des Leitungspersonals. Glaube und Religion sind alltagsfern. Kirche als Dienstleisterin sollte u.a. spirituelle Wellness-Angebote schaffen. Zur kK: Es besteht nur selten Interesse an kirchlichen Themen. Erwünscht ist anschauliches Faktenwissen wie Bilder und Übersichten. Der Pfarrbrief wird flüchtig gelesen. Wenn er nicht kommt, wird er nicht vermisst. »Ich lese viele Fachzeitschriften. Da begegnet einem auch schon immer wieder die Kirche.« //

Christian Hansen

Weitere Infos :
<http://www.erzbistum-koeln.de>
 mit »Sinus-Studie« in der Suchfunktion (oben rechts)

Waldbröl ist Diaspora

Wie wir als Katholiken heimisch wurden

Diaspora? Die gibt es in Skandinavien, vielleicht auch ganz oben in Norddeutschland und in der DDR – so war unsere Ansicht im Jahre 1970. Unser Wohnortwechsel als junge Familie mit zwei Kleinkindern (im Alter von drei und einem Jahr) aus einem ziemlich katholisch geprägten Umfeld einer Ruhrgebietsstadt nach Waldbröl hatte diesen Begriff nicht mit auf der Agenda.

Selbstverständlich gingen wir mit unseren Kindern auch zur Sonntagsmesse nach St. Michael. Aber die erhofften Kontakte zur Pfarrgemeinde ließen lange auf sich warten. Aktive Gruppen mit Angeboten für junge Familien? Fehlanzeige!

Erst nach der Geburt unserer dritten Tochter im Oktober 1972 ergab sich durch die Taufe eine persönliche Beziehung zum Pastoralteam. Pfarrer Franz Stausberg war noch nicht lange im Amt und wir bekamen durch seinen Hausbesuch im Frühjahr 1973 einen Einblick in die Struktur der Pfarrei: Neben der Hauptkirche in Waldbröl trug er die Verantwortung für vier Filialgemeinden: Ziegenhardt, Schönenbach, Grötzenberg und Nümbrecht. Mit einem Anteil von unter 25 % Katholiken, gemessen an der Einwohnerzahl, und der beachtlichen Größe des Gebietes der gesamten Kirchengemeinde hatten wir nun eine realistische

Vorstellung von einer Diasporagemeinde. Auf diese Umstände wies Pfarrer Stausberg auch im Gottesdienst immer wieder hin.

»Eine gute Basis für fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den beiden Kirchengemeinden«

Erst die Mitarbeit im Pfarrgemeinderat und in der Frauengemeinschaft ab 1974 verwandelte die Empfindung Fremdheit in ein Angenommen- und Angekommensein in der Pfarrei St. Michael.

Und was steckte hinter dem Begriff Ökumene, hier in Waldbröl, bezogen auf die Erfahrungen unserer Jugendzeit? Klar, es gab in den Stadtvierteln unserer Heimatstadt im Ruhrgebiet auch evangelische Kirchen. Aber wer besuchte diese? Wer waren die Pfarrer oder verantwortlichen Mitarbeiter? Kontakte? Gemeinsame Aktionen? Nichts! Man kannte sich nicht einmal.

Pastor Dorlaß war in Waldbröl nicht zu übersehen und das gute Verhältnis zwischen ihm und Pfarrer Stausberg war allseits bekannt – eine gute Basis für fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den beiden Kirchengemeinden. Ökumenische Gesprächskreise, Kontakte im kirchenmusikalischen Bereich, gemeinsame Aktionen in der Verantwortung für die »Dritte

Welt«, um nur einige Berührungspunkte zu nennen, ließen persönliche Bekanntschaften wachsen. Und sehr schnell wurden aus Nachbarn und Arbeitskollegen Mitbürger, die einem klaren christlichen Lager zugeordnet werden konnten. Eine wichtige Voraussetzung für ein gutes Vertrauensverhältnis in Fragen der täglichen Lebensgestaltung.

Besondere Bedeutung erlangte die Ökumene in der Mitwirkung der evangelischen Kirchengemeinde und der freien evangelischen Gemeinde in dem von Mitgliedern

»Seit vielen Jahren nun praktizierte Ökumene«

der katholischen Gemeinde ins Leben gerufenen Verein »Eine-Welt-Aktion-Waldbröl«. Seit vielen Jahren nun praktizierte Ökumene.

Im Ergebnis bleibt festzustellen, dass die Diaspora-Situation zwangsläufig zu einer fruchtbaren Ökumene geführt hat. //



Lorenz Pevec, Gemeindeglied aus Waldbröl

Ökumene in Ehe und Familie

Dorothee Sandhofe

Ich bin religiös veranlagt und in einem katholischen Umfeld erzogen worden - diese beiden Umstände führten dazu, dass ich mich Zeit meines Lebens mit meinem Glauben beschäftigt habe. In meiner frühen Jugend habe ich verschiedenen katholischen Bewegungen angehört, aber später stellte sich eine Distanz zur katholischen Kirche ein. Auch damals gab es Skandale. Ich war und bin bis heute empört über die Entmachtung der politischen Befreiungsbewegung in der lateinamerikanischen Kirche, um nur ein Beispiel zu nennen.

Die evangelische Kirche zog mich zu dieser Zeit an, weil ich es gut fand, dass sie sich damals mehr politisch zu äußern schien. So habe ich einige Kirchentage in guter Erinnerung.

Letztlich fehlte mir aber bei den evangelischen Christen die Innigkeit, sozusagen »das Gefühl«.

Als ich meinen Mann kennenlernte, war für mich nicht wichtig, ob er katholisch oder evangelisch war. Ich suchte jemanden mit dem Bedürfnis, hinter die Kulissen zu schauen, jemanden, der sich als Suchender empfand.

Da meine gesamte Sozialisa-

tion mehr katholisch war als seine evangelisch, haben wir uns von meinem Patenonkel katholisch trauen lassen. Ihm zur Seite stand unser evangelischer Schwager-Pastor, der die Predigt hielt.

An unserem ersten gemeinsamen Wohnort knüpfte ich direkt Kontakte zur (katholischen) Gemeinde und fühlte mich dort ganz gut aufgehoben. Aber wenig später zogen wir nach Wiehl.

Hier haben wir die Gottesdienste beider Kirchen besucht und es ist den Gottesdiensten vom damaligen Pfarrer Christoph Schierbaum zu verdanken, dass wir uns recht schnell für die Mitgliedschaft in der katholischen Gemeinde entschieden. So ließen wir auch unser zweites und später unser drittes Kind katholisch taufen.

»Ich suchte jemanden mit dem Bedürfnis, hinter die Kulissen zu schauen, jemanden, der sich als Suchender empfand.«

Wir wollten unsere Kinder religiös erziehen und fanden gleichgesinnte Familien in St. Mariä Himmelfahrt. Uns prägte der Wunsch, den Kindern positive gemeinschaftliche Erfahrungen mit dem Glauben und der Kirche mitzugeben. Es fanden sich mehrere Familien mit evangelischen

Vätern. Dies führte nie zu Spannungen. Im Gegenteil. Zumindest kann ich für meine Person sagen, dass ich Gemeinschaft dadurch noch reicher erlebte. So ergab sich nach und nach eine ausschließliche Einbindung in die hiesige katholische Gemeinde. Unsere Kinder wurden Messdiener, ich war im Pfarrgemeinderat, im Sachausschuss Jugend, etc., mein Mann engagiert sich ebenfalls seit Jahren in der Gemeinde.

Es ist unser christlicher Glaube, der uns zu diesem Engagement führt. Dabei spielen theologische »Feinheiten« wie die Heiligenverehrung oder die Art der Gegenwart Christi bei der Kommunion gar keine Rolle. Ich glaube nämlich, dass Christus und auch Gott diese Fragen ebenfalls nicht an die erste Stelle setzen.

Die Zugehörigkeit zu einer Konfession ist für mich zweitrangig im Vergleich zu der Frage, ob man versucht, Jesus nachzufolgen oder nicht. Dieser Versuch verbindet meinen Mann und mich, und deshalb bedeutet es mir viel, dass wir unseren Glauben zusammen leben dürfen. Ich bin unserer Gemeinde dankbar, dass das so ohne Vorbehalte gegen »die Evangelischen« möglich ist.

Sollten wir noch einmal umziehen, würde ich mir genauso wie 1994 wieder beide Gemeinden vor Ort anschauen. Vielleicht würden wir dann in der evangelischen Gemeinde aktiv ... //



Jörg Sandhofe

In unserem Hausflur hängt ein Poster mit zahlreichen Portraits von Jesus, das den Titel trägt »Christus hat viele Gesichter«. Diese Aussage sehe ich als Leitmotiv unseres Ehe- und Familienlebens an. Auch als evangelisch geprägtem Christ fiel es mir nach unserem Umzug nach Wiehl im Jahr 1994 nicht schwer, die katholischen Gottesdienste zu besuchen und mich nach und nach in die Kinder- und Jugendarbeit einzubringen.

Da meine Frau stärker katholisch sozialisiert ist als ich evangelisch und da uns die Weltzugewandtheit und Offenheit von Pfarrer Schierbaum sehr ansprachen, gab es keine großen Kontroversen über die Wahl der Gemeinde. Wichtig ist es uns, bei

der religiösen Erziehung unserer Kinder an einem Strang zu ziehen und gleichzeitig die für ein zeitgemäßes Christentum notwendige Toleranz auch gegenüber den eigenen Kindern in unserer Person zu vertreten.

Durch die Arbeit im Kinderbetreuungskreis, den wir zusammen mit einigen anderen Familien aufgebaut haben, und durch die dadurch entstandenen Freundschaften hat mein Leben einen »katholischen Weg« eingeschlagen, den ich vorher niemals für möglich gehalten hätte. Insbesondere die Assisifahrten unter Leitung von Pfarrer Schierbaum haben mir neue spirituelle Impulse gegeben.

So bin ich zusammen mit meiner Frau in die Gemeindegarbeit eingetaucht. Viele Gemeindeglieder wussten gar nicht, dass ich nicht katholisch bin. Erst als ich

weitergehende Aufgaben ehrenamtlich übernommen habe, wurde es doch bekannter, dass ich von »woanders« herkomme. Seitdem gibt es gelegentlich humorvolle Hinweise auf meine Stellung als »Ungläubiger« oder als »Heide«. In dieser Rolle fühle ich mich allerdings sehr wohl. Schließlich kann ich dadurch gelassener als meine katholischen Freunde auf die Wege und Irrwege des katholischen Hochklerus in Köln und Rom reagieren.

Als evangelisch-lutherischer Christ, der auch in dieser Tradition erzogen wurde, ist für mich Luthers Gedanke der Gewissensentscheidung des Einzelnen – der Freiheit eines Christenmenschen – von so zentraler Bedeutung, dass ein Konfessionswechsel für mich nicht in Frage kommt.

Trotz unterschiedlicher Akzentuierungen in den beiden Volks-

»Wichtig ist es uns, bei der religiösen Erziehung unserer Kinder an einem Strang zu ziehen.«

kirchen sollten die Zeichen der Zeit nicht auf den konfessionstrennenden, sondern auf den konfessionsübergreifenden Gesichtspunkten liegen.

In diesem Sinne versuchen wir in unserer Familie spürbar werden zu lassen, dass Christus viele Gesichter hat. //

Gemeinschaft in versöhnter Verschiedenheit

Ein Gespräch mit Pfarrer Thomas Seibel, Evangelische Kirche Waldbröl, Ökumene-Beauftragter im Kirchenkreis an der Agger, Michael Gröder, Pastoralreferent im Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«, mitverantwortlich für die Ökumene in Waldbröl und Pastor Hartmut Hunsmann, Freie evangelische Gemeinde Waldbröl. (Dieses sehr intensive und ausführliche Gespräch kann hier aus Platzgründen nur in stark gekürzter Form wiedergegeben werden. Sie finden die ungekürzte Niederschrift im Internet auf der Webseite unseres Seelsorgebereichs unter www.sbabu.w.de.)

Man sagt, dass es in letzter Zeit um die Ökumene stiller geworden ist. Stimmen Sie dieser Aussage zu?

Seibel: Ja, es ist stiller geworden, was daran liegt, dass auf allen Seiten hauptamtliche Kräfte reduziert werden, auf katholischer Seite am stärksten. Dadurch ist vieles nicht mehr möglich, was manchem Verantwortlichen am Herzen liegt. Für Waldbröl ganz konkret bedauere ich, dass es zu keiner Genehmigung für den ökumenischen Gottesdienst am Pfingstmontag gekommen ist. Dieser Gottesdienst war bei den katholischen und evangelischen Christen in Waldbröl sehr beliebt und gut besucht. Die ehrenamtliche Ökumene hat aber weniger an Substanz verloren.

Gröder: Ist still eigentlich das richtige Wort? Ich meine, das Miteinander der evangelischen und katholischen Christen ist selbstverständlicher geworden, das heißt, es steht weniger im Fokus des allgemeinen Interesses. Die

Jugend erlebt die ökumenischen Schulgottesdienste als etwas ganz Normales, aber auch ältere Menschen spüren: Wir Christen gehören zusammen. Jesus ist weder katholisch noch evangelisch. Jesus ist der Herr!

Hunsmann: Ja stiller ist sie geworden, aber gleichzeitig auch weniger intensiv? Ich möchte das mit einer Freundschaft vergleichen: Ich habe Freunde, die ich lange nicht gesehen habe, und

»Das Miteinander der evangelischen und katholischen Christen ist selbstverständlicher geworden.«

auch wenn ich mit denen phasenweise nicht rede, weiß ich, sobald wir wieder in Kontakt treten, sind sofort wieder die Verbindung und Intensität, das Vertrauen da. Weniger Intensität heißt nicht weniger Qualität.

Gibt es ein schwindendes Bewusstsein sowohl für die Bedeutung der bestehenden Unterschiede als auch für den

Skandal der Trennung? Drängt die Menschen noch die Sehnsucht nach der Einheit?

Seibel: Es gibt ein schwindendes Bewusstsein. Viele wissen gar nicht mehr, was sie konkret glauben. Sie gehören einer Organisation an,

die für bestimmte Werte steht, die ihnen durch ihre Erziehung beigebracht worden sind. Aber über trennende Glaubensinhalte wissen viele nicht mehr Bescheid. Diese Unwissenheit wirkt sich auch auf die Ökumene aus. »Skandal der Trennung« finde ich ein schönes Wort. Martin Luther ist ja auch nicht aufgestanden, um eine neue Kirche zu gründen, sondern um Reformvorschläge in die bestehende Kirche hineinzugeben.

Gröder: Ich denke auch, es ist zu einer »Entchristlichung der Gesellschaft« und zu einer Verdunstung von religiösem Wissen und kirchlicher Praxis gekommen. Viele Menschen verstehen auch die theologischen Unterschiede und Fragestellungen nicht mehr so richtig und viele dieser Themen sind ihnen zudem lebensfremd geworden. Aber insgesamt wird das Verbindende zwischen den Konfessionen von den Menschen

stärker bewertet: Es drängt sie zu einem gemeinsamen Zeugnis der Christen!

Hunsmann: Das hängt für mich mit der ersten Frage zusammen. Wenn es eine Diskussion gibt, die weniger intensiv geführt wird, dann wird eine Diskussion über die Unterschiede auch nicht mehr so intensiv geführt. Es gibt auch eine Gleichgültigkeit in der Gesellschaft. Alles wird relativ gleich nebeneinander gesetzt, Hauptsache es läuft halbwegs friedlich ab, dann ist es auch schon gut.

Was hat sich im Verhältnis zwischen den christlichen Kirchen in den letzten Jahren und Jahrzehnten positiv verändert?

Seibel: Das größte überregional bearbeitete dogmatische Thema ist das der Rechtfertigung.

Hierbei ist es im Großen und Ganzen zu

einem Konsens gekommen, der allerdings auf evangelischer Seite nicht unbedingt von den Professoren, die bei uns hauptsächlich die Theologie betreiben, rezipiert worden ist, weil sie damit nicht übereinstimmen. Ich selbst als jemand, der hauptsächlich aus der

»Alles wird relativ gleich nebeneinander gesetzt, Hauptsache es läuft halbwegs friedlich ab, dann ist es auch schon gut.«

Praxis spricht, denke, dass regional das Verhältnis zwischen unseren Kirchen dadurch positiv verändert worden ist, und dass wir hauptamtliche uns menschlich näher gekommen sind. Diese Nähe mit Herzlichkeit gab es schon bei unseren Vorgängern. Da sehe ich einfach: Hier ist etwas gewachsen.

Gröder: Seit dem 2. Vatikanischen Konzil hat sich Grundlegendes verändert. Denken wir z. B. an die gegenseitige Anerkennung der Taufe, die vielen »konfessionsverbindenden« Ehe-Schließungen, die Praxis des Voneinander-Lernens und Aufeinander-Hörens, z. B. im Bereich des Liedgutes, des Miteinander-Betens und Sprechens über den christlichen Glauben – dies alles ist heute selbstverständlich. Von der lange Zeit üblichen gegenseitigen Beschimpfung oder Verurteilung sind wir weit entfernt.



Hunsmann: Ich glaube, dass es generell ein entspanntes Verhältnis zwischen den großen christlichen Kirchen gibt. Ich denke auch, dass das Verhältnis positiver geworden ist. Wenn ich 20 Jahre zurückdenke, da ist im freikirchlichen Bereich alles sehr kritisch gesehen worden, was mit Ökumene zu tun hatte. Das erlebe ich heute gar nicht mehr so. Es werden Wege gesucht, enger zusammenzuarbeiten, an der Stelle hat sich sicher etwas verändert.

Glauben Sie noch, dass die Einheit, um die wir beten, wirklich kommt? Wie könnte diese Einheit Ihrer Meinung nach aussehen?

Seibel: Ich glaube nicht, dass die Einheit auf dieser Erde irgendwann nochmal kommen wird. Ich hoffe es zwar, aber ich kann es mir nicht vorstellen. Bei der großen Anzahl an Kirchen, die sich als eigenständig ansehen, halte ich es für unwahrscheinlich, dass wir da irgendwann ein totales Zusammenkommen erreichen. Zwischen der evangelischen und katholischen Kirche gibt es diametrale



Pastor Hartmut Hunsmann

Unterschiede: Wir haben das Priestertum aller Gläubigen, unsere Kirche ist von unten nach oben aufgebaut. Die katholische umgekehrt. Wie soll da Einigkeit entstehen? Andere Fragen wie

z. B. beim Zölibat, sehe ich als lösbar an, beide Seiten müssten sich extrem bewegen, so könnte ich es mir dann vorstellen. Sogar mit einem Papst in einer anderen Form als jetzt.
Grüder: Ich sehe das ein wenig optimistischer. Ich glaube zunächst, dass die Einheit, um die wir beten, im Heiligen Geist, also bei



Pfarrer Thomas Seibel

»Viele wissen gar nicht mehr, was sie konkret glauben.«

Gott, schon verwirklicht ist. Es gilt, auf diese Zukunft Gottes zuzugehen. Gemeint ist eine geistliche Einheit, eine von Gott und Jesus her gewünschte. Aber da wird es recht komplex: Wie verwirklicht sich »Einheit« angesichts der vielen Kirchen? Eine Einheit im Sinne einer »Wiedervereinigung« aller Kirchen würde den geschichtlichen Werdungsprozess der Kirchen und Gemeinden nicht ernst nehmen. Mir gefällt eine schöne Formulierung aus der

»Ich glaube, dass es generell ein entspanntes Verhältnis zwischen den großen christlichen Kirchen gibt.«

evangelischen Kirche: »Gemeinschaft in versöhnter Verschiedenheit«. Geduldiges Miteinander-

umgehen ist gefragt. Ungeduld und eine falsche Einheitstrümerei können zu weiteren Spaltungen führen!

Hunsmann: Mit der Frage tue ich mich sehr schwer. Ich weiß nicht, um welche Einheit ich beten soll? Die eine große Organisation von Kirche, die uns alle vereint in gleichen Strukturen? Ich glaube, dann ist das Ziel noch sehr weit weg. Das werden wir Menschen auf der Erde nicht mehr erreichen. Wenn die Einheit darin besteht, Verständnis füreinander zu entwickeln, Liebe in der Verschiedenheit, gemeinsame Ziele hervorzuheben, dann sind wir auf einem guten Weg.

Wie erleben Sie die Ökumene in Waldbröl? Was gibt es, was fehlt?

Seibel: Hier in Waldbröl haben wir eine absolut vorzeigbare Ökumene, die aus vielen ehrenamtlichen Initiativen heraus besteht. Der Eine-Welt-Laden, die alte Tradition des Weltgebetstages der Frauen; viele Veranstaltungen der jeweils anderen Gemeinde werden gegenseitig besucht, wie ich es etwa bei den Studienfahrten erlebe. Wir haben die gemeinsamen Friedens- und Abendgebete, die ökumenische Bibelwoche. Was mir manchmal sehr intensiv fehlt, ist im Gegensatz zu früher ein ökumenischer Gottesdienst, der auch wirklich Zugcharakter hat, der auch in und vor der Öffentlichkeit deutlich macht: Wir sind auf einem Weg zusammen, wir haben zwar Unterschiede, aber als Christen sind wir eine Einheit.

Grüder: Wir Christen machen viel Schönes zusammen, wie Pastor Seibel schon sagte; ich denke auch an die großen Ökumenischen Feste in Waldbröl in den Jahren 2000

und 2005 und an das kommende am 15. September anlässlich des 450-jährigen Bestehens der evangelischen Gemeinde Waldbröl. In vielen caritativ diakonischen Bereichen, z. B. der Tafel, arbeiten Christen beider Konfessionen ökumenisch gut zusammen. Ich merke, dass da eine Weiterentwicklung im Gange ist.

Hunsmann: Generell erlebe ich die Ökumene nach wie



Michael Ludwig (links) und Michael Grüder (rechts)

vor als sehr positiv. Es gibt immer Dinge, die sich verändern. Jeder von uns ist verantwortlich für ein sehr großes Arbeitsfeld, es kommt immer mehr dazu. Deswegen ist es auch kräftemäßig schwierig, gemeinsame Dinge voranzutreiben. Vor drei/vier Wochen hatte ich ein Gespräch mit dem Bürgermeister Peter Köster. Ich finde interessant, wie er von den Kirchen redet: Wir werden als Waldbröler Christen wahrgenommen, die für etwas gemeinsam stehen. Das finde ich schön, weil ich auch glaube, das wird nicht nur von ihm so wahrgenommen. Solange das noch so ist,

haben wir ein großes Potential, die Dinge weiterzuentwickeln.

Was erhoffen und erstreben Sie für die Ökumene in Waldbröl?

Seibel: Ich erhoffe mir, dass wir ganz konkret Orte für ökumenische Gottesdienste finden und solche nicht nur zielgruppen-

»In vielen caritativ diakonischen Bereichen arbeiten Christen beider Konfessionen ökumenisch gut zusammen.«

orientiert (z. B. Schulgottesdienste) gemeinsam feiern. Weiterhin ein unverkrampftes Miteinander, und vielleicht irgendwann einmal die gemeinsame Feier des Abendmahls. Ich könnte mir noch eine Zusammenarbeit bei Hauptamtlichen vorstellen, etwa bei Kirchenmusikern, die man gemeinsam einstellt. Die Frage wird ja immer mehr kommen: Wird man mit schwin-



Pfarrer Klaus-Peter Jansen

denden Ressourcen finanzieren können, was wir haben?

Grüder: Ich habe einen praktischen Wunsch. Ich wünsche mir für die Zukunft eine Zusammenarbeit beim Sternsingen. Das wäre ein Zeichen in der Jugendarbeit, und auch viele evangelische Haushalte wollen besucht werden. Bestehende Aktivitäten wie »die Tafel« sollten stärker in den Fokus kommen. Gegenseitige Veröffentlichung von Artikeln der Gemeindezeitungen wäre auch eine Idee.

Hunsmann: Wie kann es gelingen die Ökumene in die nächste Generation zu geben? Gemeinsame Veranstaltungen sind da sicher ein Aspekt, aber das kann es nicht alleine sein. Wenn ich ganz weit zurückdenke, waren es auch am Anfang nicht die Veranstaltungen, sondern die persönlichen Beziehungen, die Freundschaften über Gemeindegrenzen hinweg. An dieser Stelle wünsche ich mir, dass das in Zukunft auch wieder passiert. Vielleicht sind die Schulen da ein Ort, weiter anzuknüpfen.

Wir danken Ihnen herzlich für das Gespräch. Es war außerordentlich substantiell, mit sehr tiefgehenden Gedanken. Im Namen der Redaktion danken wir Ihnen. //

Das Gespräch führten Pfarrer Klaus-Peter Jansen und Michael Ludwig.

KONTAKTE ZUM BEITRAG ÖKUMENE:

Evangelische Kirchengemeinden
Denklingen: www.mittendrin.org
Nümbrecht: www.ev-kirche-nuembrecht.de
Waldbröl: www.ev-kirche-waldbroel.de
Wiehl: www.kirchewiehl.de

Freikirchliche Gemeinden
Mühlen-Bielstein: www.efg-muehlen.de
Waldbröl: www.feg-waldbroel.de
Wiehl Hüttenstraße: www.efgh.de
Wiehl Bitzenweg: www.efg-wiehl-bitzenweg.de

Katholische Kirchengemeinden
Bielstein: www.bonifatius-bielstein.de
Waldbröl: www.st-michael-waldbroel.de
Wiehl: www.kath-kirche-wiehl.de

Ökumene – gemeinsame Mitte trotz bestehender Unterschiede

Das für den Bereich Wiehl geplante Gespräch der Seelsorger konnte aus Termingründen nicht geführt werden. Daher haben Pastor Siegfried Wolf (Evang. Freikirchliche Gemeinde Wiehl) und Pfarrer Ralf Peters (Evangelische Kirchengemeinde Wiehl) ihre Beiträge zu den gleichen Fragen wie beim Interview in Waldbröl schriftlich vorgelegt.

Man sagt, dass es in letzter Zeit um die Ökumene stiller geworden ist. Stimmen Sie dieser Aussage zu?

Pastor Wolf: Ja, ich stimme dieser Einschätzung zu und bedaure das ausdrücklich. Denn als Gemeinden mit unterschiedlicher Entstehungsgeschichte brauchen wir die Erinnerung daran, dass das Reich Gottes, das zentraler Inhalt der Verkündigung Jesu gewesen ist, größer ist als jede unserer Kirchen. Deshalb müssen wir immer wieder neu lernen, uns gegenseitig als notwendige Ergänzung wahrzunehmen. Weil nach Paulus unser Erkennen »Stückwerk« bleibt, brauchen wir dringend die anderen Puzzleteile, weil sich sonst das Gesamtbild nicht erschließen wird. Zum Gesamtbild gehört auch, dass wir in der Mitte, also im Glauben an den auferweckten Gekreuzigten, verbunden sind.

Kritisch habe ich Äußerungen des scheidenden Papstes wahrgenommen, die den protestantischen Kirchen den Status einer echten Kirche abgesprochen haben. Das empfand ich nicht als förderlich für die ökumenische Zusammenarbeit. Ob es deshalb stiller geworden ist, weiß ich nicht. **Pfarrer Peters:** Die ökumenische Bewegung hat in ihrer Geschichte

immer wieder ein Auf und Ab gekannt. Ich kann mir gut vorstellen, dass die bevorstehende Papstwahl auch für die ökumenische Bewegung und Begegnung bedeutsam werden kann.

»Ich befürchte, dass im Zeitalter der Individualisierung der Bedürfnisse auch in unseren Gemeinden der notwendige Blick über den konfessionellen Gartenzaun verloren gehen kann.«

Gibt es ein schwindendes Bewusstsein sowohl für die Bedeutung der bestehenden Unterschiede als auch für den Skandal der Trennung? Drängt die Menschen noch die Sehnsucht nach der Einheit?

Pastor Wolf: Ich befürchte, dass im Zeitalter der Individualisierung der Bedürfnisse auch in unseren Gemeinden der notwendige Blick über den konfessionellen Gartenzaun verloren gehen kann.

Für nicht kirchlich gebundene Zeitgenossen ist es vermutlich zweitrangig, welcher Konfession jemand angehört, solange er glaubwürdig als Christ lebt.

Ob uns Christen die Sehnsucht nach Einheit treibt, kann ich nur mit sehr subjektiven Eindrücken beantworten. Ja, manche in

meiner Gemeinde bringen diese Sehnsucht zum Ausdruck. Bei anderen ist sie verschüttet oder verloren gegangen. Damit will ich mich aber nicht abfinden.

Pfarrer Peters: Im Zeitalter des



Säkularismus und des schnellen Wandels unserer Gesellschaft sind wir als christliche Kirchen herausgefordert, den Menschen einen Ort der Liebe, des Glaubens und des Vertrauens zu bieten.

Wenn wir darauf gemeinsam zusteuern, könnte die Sehnsucht nach der Einheit neu geweckt werden.

Was hat sich im Verhältnis zwischen den christlichen Kirchen in den letzten Jahren und Jahrzehnten positiv verändert?

Pastor Wolf: Bei aller gemeinsam empfundenen Not angesichts negativer Schlagzeilen, beispielsweise durch die Missbrauchsfälle verursacht, meine ich, dass uns das gemeinsame Anliegen, das Evangelium von Gottes bedingungsloser Liebe zu allen Menschen zu verkündigen, trotz aller Unterschiede verbindet.

Jeder Blick auf das Gemeinsame ist ein Hoffnungszeichen. Die Konzentration bloß auf den eigenen Kirchturm stünde dem entgegen.

Pfarrer Peters: Ich denke da besonders an die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit der Arbeitskreise Christlicher Kirchen (ACK), die zur Annäherung geführt hat. Ich erinnere an die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999 und die wechselseitige Anerkennung der Taufe. Dazu kommt eine relativ weit fortgeschrittene Formulierung eines gemeinsamen Abendmahlsverständnisses, der Eucharistie, die der ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen ausgearbeitet hat.

Glauben Sie noch, dass die Einheit, um die wir beten, wirklich kommt? Wie könnte diese Einheit Ihrer Meinung nach aussehen?

Pastor Wolf: Versöhnte Vielfalt war ja mal ein Schlagwort in der Ökumene. Ich hoffe, dass wir die Einheit stärken, indem wir die gemeinsame Mitte herausstellen, ohne die bestehenden Unterschiede zu verleugnen.

Wann die Einheit kommen wird, wird niemand voraussagen können. Aber dass wir uns mit dem Skandal der Trennung nicht abfinden, sondern gemeinsam

unseren Gott um Einheit bitten, muss unser Anliegen bleiben. **Pfarrer Peters:** Wenn wir Gott aufrichtig um etwas bitten, so wird er es auf seine Art und Weise schenken. Auf dem Wege der Einheit halte ich beim Abendmahlsverständnis einen Durchbruch für möglich.

Wie erleben Sie die Ökumene in Wiehl? Was gibt es? Was fehlt?

Pastor Wolf: Die Wiederbelebung der ACK-Arbeit in unserer Stadt erlebe ich als gewinnbringend für alle Beteiligten. Vielleicht müssen wir noch mehr heraushören, was sich die Mitglieder unserer Gemeinden für die Zukunft wünschen. Welche Themen interessieren unsere Gemeindeglieder tatsächlich?

Pfarrer Peters: Ich freue mich, dass wir den ACK in Wiehl wieder reanimiert haben, auch dank Ihrer Bereitschaft, lieber Bruder Jansen. Die Zusammenkünfte unter einem bestimmten theologischen Thema und den gemeinsame Gottesdienst an Buß- und Bettag erlebe ich als wohltuend und gemeinschaftsfördernd. Die Zusammenarbeit mit dem ACK Bechtal könnte ein neues Ziel sein.

Was erhoffen Sie, was streben Sie an für die Ökumene in Wiehl?

Pastor Wolf: Gemeinsam gefeierte Gottesdienste, der Erfahrungsaustausch über den Glauben im Alltag und inspirierende Impulse zu Themen unserer Zeit scheinen mir auch in Zukunft die Quelle guter gemeinsamer Erfahrungen zu sein.

Vielleicht bräuchten wir so etwas wie eine ökumenische

Ideenbörse, mit der wir gute Erfahrungen aus unserem jeweiligen Gemeindealltag auch den Mitchristen aus den anderen Kirchen zugänglich machen. Denn vieles, was wir aufwändig auf die Beine stellen, könnte doch auch andere inspirieren.

Pfarrer Peters: Ich erhoffe mir, dass wir uns dem Thema Taufe



»Deshalb müssen wir immer wieder neu lernen, uns gegenseitig als notwendige Ergänzung wahrzunehmen.«

mehr zuwenden, denn sie ist das einende Band zwischen den Christen.

Schließlich sollten wir uns weiter vertrauensvoll begegnen, indem wir die Gemeinsamkeiten unseres Glaubens in Liebe leben und die Unterschiede respektieren. //



Pfarrer Ralf Peters, Evang. Kirchengemeinde Wiehl



Pastor Siegfried Wolf, Evang. Freikirchliche Gemeinde Wiehl

Ökumene in Denklingen – eine lange Geschichte



Von 1662 bis zum Inkrafttreten des Vertrages über die Auflösung des sogenannten »Simultaneums« am 1. Juli 1880 hatten »Katholische« und »Evangelische« die Antoniuskapelle im Denklinger Burghof gemeinsam genutzt.

Ganz einträchtig ist es dabei nicht immer zugegangen, wie alte Akten belegen.

Nachdem die katholische Gemeinde 1805 zur Pfarrei erhoben worden war, erhielt auch die evangelische Gemeinde 1894 die Selbständigkeit.

Immer schon

waren die »Evangelischen« in der Überzahl. Spielte sich das gesellschaftliche und kirchliche Leben lange Jahre in relativ geschlossenen Milieus ab, gab es nach dem II. Vatikanischen Konzil ein ökumenisches »Auf und Ab«. Der Weltgebetstag der Frauen und der Auftritt des Kirchenchores

»Christen finden in unserer Zeit nur Gehör, wenn sie sich trotz schmerzlicher Trennung geschwisterlich begegnen und in Kernfragen eine Sprache sprechen.«

»St. Cäcilia« beim Basarkonzert der evangelischen Kirchengemeinde blieben aber Konstanten der Zusammenarbeit.

Im Zuge des 125. Kirchweihjubiläums der Pfarrkirche St. Antonius im Jahr 2011 vereinbarten Ortsausschuss und Presbyterium in der Überzeugung, dass das Vermächtnis unserer Vorfahren Verpflichtung zur ökumenischen Zusammenarbeit heute ist, einen ökumenischen Neustart: Christen finden in unserer Zeit nur Gehör, wenn sie sich trotz schmerzlicher Trennung geschwisterlich begegnen und in Kernfragen eine Sprache sprechen.

Im April wird deswegen die eingeschlafene Tradition jährlicher ökumenischer Bibelwochen wiederbelebt, und die Antoniuskapelle, Wiege beider Gemeinden, soll zu Beginn des Advents Ort einer ökumenischen Andacht sein. //

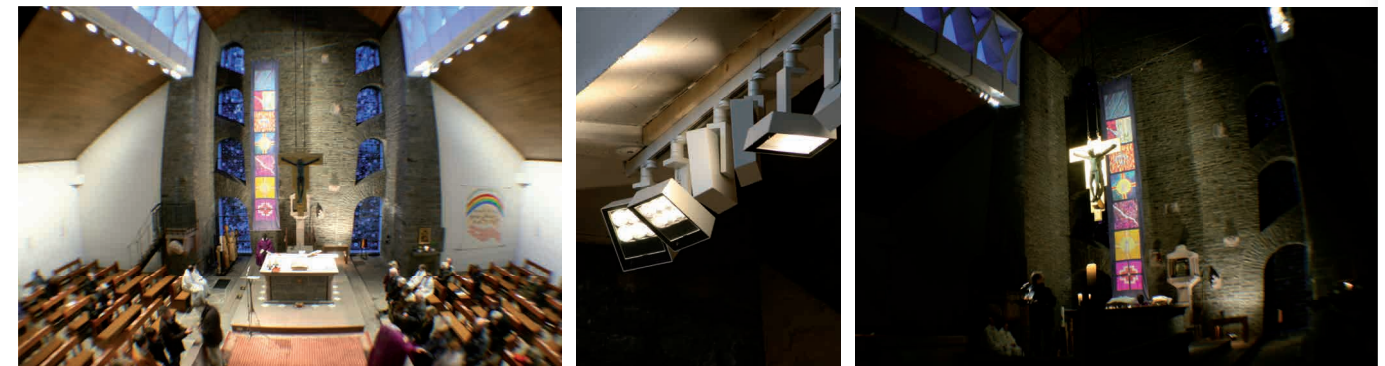


Paul Brochhagen
Gemeindemitglied
aus Denklingen

Aktuelles und Veranstaltungen

Licht ist nicht Licht, wenn es keinen Schatten gibt!

Bonifatius-Kirche ab sofort in LED



Emotionaler und zukunftsweiser geht es nicht! Die Bonifatiuskirche erstrahlt seit dem 16.3.2013 in völlig neuem Licht. Sie gehört nun zu den LED-Vorreitern im Erzbistum Köln. Ortsausschuss und Kirchenvorstand haben auf ein völlig neues Lichtkonzept gesetzt, um der Kirche ihren Raum zurückzugeben.

Viele Jahre haben sich die Verantwortlichen damit auseinandergesetzt, sind das Wagnis eingegangen und durch ein vollkommen neues Raumerlebnis belohnt worden. Alles in LED heißt, endlich Schluss zu machen mit dem Ideal einer schattenfreien Ausleuchtung. Raum entsteht durch Licht und Schatten, jedoch nicht durch eine allgemein diffuse Beleuchtung.

Verschwunden sind die dreißig Lampen-Schnüre, die wie Vorhänge mit Küchenlampen von der

Decke hingen. Jetzt ist der Blick frei in den beeindruckenden Raum dieses architektonisch interessanten sakralen Bauwerks.

LED ist heute beileibe kein kaltes Licht mehr. Vieles zuvor im diffusen Dunkel verborgene wird nun wieder sicht- und erlebbar.

»Alles in LED heißt, endlich Schluss zu machen mit dem Ideal einer schattenfreien Ausleuchtung.«

Die Bonifatiuskirche ist in der Tat ein Erlebnis-Raum geworden.

Nach der Bonifatiuswoche 2008 wurde das Thema Kirchenbeleuchtung wieder aufgegriffen und jetzt, fünf Jahre später, haben wir diesem wunderschönen Kirchenraum zu neuem Glanz verholfen. In einem ersten Kirchen-

fürer werden wir dies dokumentieren, laden Sie, liebe Leser, aber schon jetzt in dieses Kleinod ein, um die Atmosphäre dieser beeindruckenden Kirche zu erleben.

All das konnte nur durch mutige Menschen aus Ortsausschuss und Kirchenvorstand, die tatkräftige, konstruktive Zusammenarbeit der Gremien, der Fachfirma Elektro Gillmeister und dem Hersteller ERCO-Leuchten aus Lüdenscheid, vertreten durch Herrn Hennig, umgesetzt werden. Auch Fachleute vom erzbischöflichen Generalvikariat haben uns hilfreich zur Seite gestanden. Dafür allen an dieser Stelle herzlichen Dank. //

Dr. Bernhard Wunder,
Ortsausschuss St. Bonifatius
Gerhard Altz,
geschäftsführender Vorsitzender des
Kirchenvorstandes St. Bonifatius

Die Evangelische Kirchengemeinde Waldbröl wird 450 Jahre – wir feiern mit!

Mit zahlreichen besonderen Veranstaltungen würdigt unsere Schwestergemeinde in Waldbröl ein beachtliches Jubiläum: 450 Jahre besteht diese Gemeinde nun in Waldbröl. **Hier ein kurzer Programmauszug:**

Im Kindergarten »Sonnenstrahl« in der Oststraße wird am **16. Juni ab 10:30 h** ein Fest mit und für Kinder und ihre (Groß-)Eltern gefeiert werden.

Am **14. Juli um 11:00 h** sind alle zum traditionellen OpenAir-Gottesdienst in den Königsborn-Park eingeladen.

Einen bedeutsamen Höhepunkt gerade in Bezug auf die Ökumene wird das große Straßenfest am **15. September** bilden. Das Fest wird um **10:30 h** mit einem ökumenischen Gottesdienst eröffnet; dann entfaltet sich rund um die beiden Kirchen ein buntes Treiben

mit viel Musik, Spiel, Gespräch und Begegnung sowie Informationsaustausch. Damit soll an die gemeinsamen Feste des Jahres 2000 (Jahrtausendwechsel) und 2005 (Jubiläumjahr von St. Michael) angeknüpft werden.

Am **1. November** wird um **9:00 h** im Evangelischen Gemeindehaus der 51. MIBA (Missionsbasar) eröffnet. //

Wolfgang Clees

45 Kinder und Jugendliche zur Osterfreizeit unterwegs

Vier Tage Gemeinschaft und Spaß

Auch in diesem Jahr am Palmsonntag machten sich 45 Kinder aus dem gesamten Seelsorgebereich zum Freizeitheim »Veste Nyestadt« in Bergneustadt auf, um dort gemeinsam mit elf Betreuern die Osterfreizeit zu gestalten.

Für vier Tage bereiteten sie sich gemeinsam in einer lockeren Atmosphäre auf Ostern vor. Hierzu gehörte nicht nur die Gestaltung einer Messe, sondern auch das Spaßhaben an Angeboten wie gruseligen Nachtwanderungen, lustigen Rallyes oder Tanz-, Sport- und Bastelworkshops. Nachdem neue Freundschaften geknüpft und Nächte durchgemacht wurden, wurde die Freizeit mit dem traditionellen Casinoabend abgerundet. Ein cooles Event für alle, die Lust an einem abwechslungsreichen Programm, an Gemein-



schaft und neuen Bekanntschaften haben.

Diese Osterfreizeit ist seit 2006 eine feste Einrichtung innerhalb der katholischen Jugendarbeit für Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 14 Jahren. Den älteren Jugendlichen ab 15 Jahren bietet die Freizeit die Möglichkeit, unter Anleitung von erfahrenen und erwachsenen Betreuern schon einmal in die Betreuung von Kindern und Jugendlichen hinein zu

schnuppern. Auch für das nächste Jahr suchen wir wieder interessierte Jugendliche und Erwachsene, die Spaß daran hätten, die Freizeit zu begleiten. Anfragen und Meldungen erbeten unter: franz@franz-koester.com. //

Patricia Borschbach,
Gemeindemitglied aus Wiehl
Franz Köster,
Gemeindemitglied aus Waldbröl

Wege zum Glauben

Firmvorbereitung »An Bröl und Wiehl«

Am 30. Juni 2013 wird der Kölner Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp erneut in unseren Seelsorgebereich kommen und um 18 h in St. Michael, Waldbröl, Jugendlichen das Sakrament der Firmung spenden.

Zur Vorbereitung auf den Empfang dieses wichtigen Sakramentes der Glaubensstärkung durch Gottes Heiligen Geist werden alle Jugendlichen, die bis zum Zeitpunkt der Firmung das 16. Lebensjahr vollendet haben, eingeladen. Es ist uns wichtig, dass sich unsere Jugendlichen selbst und aus freien Stücken anmelden. Wir verstehen die Teilnahme an der Firmvorbereitung und den Empfang des Sakramentes als selbstbestimmten Akt des Glaubens.

Die Firmvorbereitung findet in diesem Jahr an drei Orten in unserem Seelsorgebereich statt: Wiehl, Nümbrecht und Waldbröl. Die Ortswahl ist jeweils davon abhängig, in welcher Gemeinde Firmgruppen zustande kommen.

Die Jugendlichen bereiten sich in Gruppen auf die Firmung vor, die von Katecheten begleitet werden. Dies sind Erwachsene, die zum Teil schon viele Jahre als Katecheten tätig sind, aber auch Jugendliche, deren eigene Firmung noch gar nicht so lange her ist.

Wir versuchen, den Jugendlichen einen altersgerechten Zugang zum Glauben zu ermöglichen und ihnen Kirche und Gemeindeleben näherzubringen. Die Katecheten ermutigen dazu, über Fragen des Glaubens nach-



zudenken und leben ihr eigenes Christsein vor.

Die Gruppenstunden finden wöchentlich, immer in Verbindung mit dem gemeinsamen Besuch der Sonntagsmesse, statt. Wir erwarten von allen Firmbewerbern, dass sie regelmäßig an diesen Gruppenstunden teilnehmen.

»Es geht darum, dass die Jugendlichen etwas aus unserem Glauben für ihr Leben erfahren«

Darüber hinaus gibt es weitere verbindliche Termine:

- eine gemeinsame Firmfahrt
- Vorbereitung und Empfang des Bußsakramentes
- die persönliche Anmeldung zur Firmung gegen Ende der Firmvorbereitung
- selbstverständlich die Firmung selbst und die Probe dafür

Themen der Vorbereitung sind:

- Individuum & Gemeinschaft
- Gottesbilder und Glaubensbekenntnis
- Wer ist Jesus Christus?
- Beziehung zu Gott, Leben mit der Botschaft Jesu
- Gebet und Vater unser
- Der Heilige Geist, Beistand Gottes für den Menschen
- Sakramente und Entscheidung
- Beichtvorbereitung
- Sorge und Freude in Liebe und Freundschaft

Außerdem sind die Texte der Lesungen und des Tagesgebetes des jeweiligen Sonntags Inhalt der Gruppenstunde.

Wichtig ist: Es geht uns nicht in erster Linie um Wissensvermittlung, sondern darum, dass die Jugendlichen etwas aus unserem Glauben für ihr Leben erfahren, damit sie befähigt werden, auch in diesen Fragen verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen. //

Kaplan Michael Weiler

Zwei Jahrzehnte Dienst für St. Bonifatius

Abschied von Frau Isolde Vollmer

Am 31. März schied Frau Vollmer aus ihrem Amt und konnte dann auf fast 20 Jahre Tätigkeit als Pfarrsekretärin zurückblicken.

Der Anfang 1994 war nicht leicht. Sie musste mit Hilfe einer alten mechanischen Schreibmaschine und einem Telefon das Büro von Grund auf neu organisieren. Durch Pfarrer Schierbaum und die verschiedenen Gemeindeferenten, mit denen sie sehr eng zusammenarbeitete, kam das bisher kümmerliche Gemeindeleben in Schwung und ihre Aufgaben wuchsen. Da war eine elektrische Schreibmaschine schon ein Riesenfortschritt.

Frau Vollmer arbeitete lange Jahre ehrenamtlich in der Pfarr-

briefredaktion »miteinander«. Mit der Umstellung auf den Seelsorgebereich und der Tatsache, keinen zuständigen Pfarrer mehr vor Ort zu haben, veränderte sich ihre Arbeit erneut. Die verständlich wenigen Präsenzzeiten des Pfarrers glich Frau Vollmer mit



ihrer offenen, herzlichen, kompetenten und engagierten Art aus. Die Menschen kamen gern und fühlten sich und ihre Anliegen vertrauensvoll aufgehoben. Auch die Herausforderungen, die der PC mit sich brachte, meisterte sie, wobei aber der persönliche Kontakt immer oberste Priorität hatte.

Die Gemeinde St. Bonifatius dankt ihr für diese gute pastorale Arbeit und wünscht ihr einen gesegneten und glücklichen Ruhestand. //

Gerhard Altz

Ausführliches Interview:
www.bonifatius-bielstein.de/

Neue Sekretärin in St. Bonifatius Bielstein: Frau Christiane Vollmer-Splete



Frau Vollmer-Splete wurde vom Kirchenvorstand Bielstein nach umfangreichem Bewerbungsver-

fahren als neue Leiterin des Pfarrbüros in Bielstein vorgeschlagen und vom Kirchengemeindeverband zum 1. April 2013 eingestellt.

Sie ist 42 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von 8 und 11 Jahren. Nach längerer beruflicher Familienpause will sie nunmehr wieder aktiv ins Berufsleben zurückkehren.

Der Gemeinde ist sie von Geburt an eng verbunden und seit 1986 aktives Kirchenchormitglied.

Der gelernten Fremdsprachensekretärin liegt neben aller admi-

nistrativen Tätigkeit die offene und vertrauensvolle Kommunikation mit allen Gemeindemitgliedern besonders am Herzen.

Die Pfarrgemeinde St. Bonifatius wünscht Frau Vollmer-Splete viel Erfolg und eine glückliche Hand bei all ihrem Tun. //

Beide Texte von Gerhard Altz,
geschäftsführender Vorsitzender
des Kirchenvorstandes von
St. Bonifatius

»Den oder die werde ich mal ins Gebet nehmen!«

Gedanken zum Weltgebetstag der Frauen

Das sagt man gemeinhin, wenn man jemandem mal gehörig die Meinung sagen will. Wer diesen Satz äußert, ist vermutlich nicht gerade in friedlicher Stimmung, eher aufgebracht, oft wütend.

Beim Weltgebetstag der Frauen (WGT) im vergangenen Jahr ist mir aufgegangen, wie viel Gemeinsamkeit dieser Satz mit dem Gebet haben kann. Ich habe verstanden, dass Beten nicht zwangsläufig eine beschauliche Aktion ist. Beten aus der Beunruhigung, dem Aufgebrachtsein, der Unzufriedenheit mit Missständen in unserer Welt, das gehört zur Grundidee des Weltgebetstages der Frauen.

Seit 1927 vereint diese größte ökumenische Bewegung von Frauen international zu einem Tag des gemeinsamen Gebetes. Gemäß dem Motto »Informiert beten – betend handeln« stellen alljährlich die Frauen eines anderen Landes ihre Anliegen vor. Am 1. März 2013 trafen sich in unserem Seelsorgebereich die Frauen aus den evangelischen, den freikirchlichen und den katholischen Gemeinden, um sich über Probleme der Migranten in Frankreich informieren zu lassen. Gebete, Lieder und Lesungen waren dieses Mal vom ökumenisch besetzten französischen WGT-Team ausgewählt.

Motto des Gebetstages war: »Ich war fremd – Ihr habt mich aufgenommen« (Mt 25, 31-40).

Gemeinsam mit unzähligen Frauen in der ganzen Welt baten

wir Gott um Offenheit in der Begegnung mit den Einwanderern, um Mitgefühl und gute Ideen bei der Bewältigung ihrer Probleme, um ein waches Auge und klaren Verstand bei den anstehenden politischen Regelungen von Migrationsfragen. Die Kollekte galt in diesem Jahr Projekten im Themenfeld Migration.

Der Weltgebetstag 2014 wird von Frauen aus Ägypten vorbereitet werden. Zum Thema »Streams in the desert – Ströme in der Wüste« werden sich am 7. März 2014 wieder viele Frauen im gesamten

**»Ich habe verstanden, dass
Beten nicht zwangsläufig eine
beschauliche Aktion ist.«**

Seelsorgebereich treffen, nicht nur zum Gebet, sondern wie in jedem Jahr auch zu einem anschließenden Plausch. Diese seltene

Gelegenheit zum Austausch mit Frauen, denen man sonst seltener begegnet, sollte bei der Schilderung dieses vorzüglichen Projektes nicht unterschlagen werden.

**»Größte ökumenische
Bewegung von Frauen.«**

Der Weltgebetstag ist eine Idee, die jede Unterstützung verdient, insbesondere auch von jüngeren Menschen und solchen, die sich wünschen, dass sich unsere Kirchen wieder mehr politisch und sozial engagieren. Menschen, die bewährten Traditionen neuen Schwung und mehr Frische verleihen möchten. Menschen, die nur wenig Zeit haben, diese aber sehr gezielt einsetzen wollen, um sich ein wichtiges Anliegen zu eigen zu machen und »mal ordentlich ins Gebet zu nehmen«. //

Barbara Degener



Bonifatiuswoche 2013

»Eine Woche Weltgeschichte in Bielstein«, 02. bis 09. Juni 2013



Der Bonifatiusleuchter, Ergebnis der Bonifatiuswoche 2006

Zusammen mit der Künstlerin Katharina Hochhaus aus Köln soll eine Skulptur aus Stein entstehen, die die Briefe des Heiligen Bonifatius zur Grundlage haben wird. Alle Altersgruppen sind eingeladen mitzuarbeiten. Die genauen Zeiten können den Plakaten, dem Internet (<http://www.bonifatius-bielstein.de/>) und den wöchentlichen Mitteilungen des Seelsorgebereiches entnommen werden.

Michael Hegers,
Bernhard Wunder

Sonntag, 02.06.
Eröffnungsgottesdienst, anschl. Steinarbeiten mit Frau Hochhaus
Dienstag, 04.06.
Steinarbeiten mit Frau Hochhaus
Mittwoch, 05.06.
Ewiges Gebet, 8:30-12:00 h
Evensong, 21:00 h
Freitag, 07.06.
Steinarbeiten mit Frau Hochhaus
Samstag, 08.06.
Steinarbeiten mit Frau Hochhaus
Sonntag, 09.06.
Abschlussgottesdienst mit Enthüllung der Skulptur, anschl. Bonifatius Tafel

Die 2. Ausgabe von »fünfkant« hat mich total begeistert! Die Artikel waren für mich alle interessant und in einigen fand ich mich, meine Gedanken und meine Sorgen wieder. Darüber vergaß ich, dass auch ich bei der 1. Ausgabe etwas traurig über das Fehlen der regionalen Berichterstattung gewesen war.

Der Pfingstbrief von Johannes XXIII. (Msgr. Bretschneider) hat mich stark berührt. Ebenso die Gedanken von Frau Degener, einer Mutter, die auch nicht alles glauben kann, was unsere Kirche lehrt, aber trotzdem immer wieder aufbricht.

Weiter so!

Anneliese Rudolf, Waldbröl

Leserbriefe

Zu dem mutigen Entschluss, ein völlig neues Konzept für einen Pfarrbrief in Form eines Magazins zu entwickeln, möchte ich Sie beglückwünschen. Es entspricht sicher dem heutigen Leseverhalten, durch das moderne und professionelle Layout angeregt das Heft einmal durchzuschauen, um sich dann den einzelnen Artikeln zu widmen. Mir gefällt »fünfkant«. Ich wünsche Ihnen weiterhin Erfolg bei Ihrer Redaktionsarbeit und immer zahlreiche schreibfreudige Autoren aus den einzelnen Gemeinden.

Helga Schulz, Lüneburg (früher Waldbröl)

Pfarrfest 2013 in Wiehl

der Pfarrgemeinden St. Bonifatius Bielstein und St. Maria Himmelfahrt Wiehl, am 30.06.2013



Das Programm ist durch die Kita St. Franziskus gestaltet:

Sonntag, 30.6.
- 11 Uhr Familienmesse
- Figurentheater
»Sack un' Pack«
- Bungee-Run
- Spiele, Schmuckstand, Basteleien
- Leckeres aus Küche und Keller

Das Ende ist offen.

Internationaler Jugendaustausch an Bröl und Wiehl

23 Jugendliche rund um Wiehl erleben mit ihren ungarischen Partnern eine gemeinsame Begegnungszeit vom **18. – 28.7.2013.**

Mit dem abwechslungsreichen Programm werden Kontakte geknüpft, die mittlerweile seit 12 Jahren bestehen.

Bei Interesse am Austausch als Jugendliche/-r (13-17 Jahre) oder als Mitorganisator der jährlichen Besuche bitte im Pfarrbüro Wiehl melden: Tel. (0 22 62) 75 14 03.

Liebe Redaktion,

das ist doch wirklich jedes Lobes und Dankes würdig – war meine erste Reaktion, als ich die wohl zweite Ausgabe überhaupt und die erste aus dem laufenden Jahr von »fünfkant« zu Gesicht bekam.

Mein Glückwunsch bezieht sich nicht nur auf das fantastische Layout, sondern auch auf die Inhalte der Beiträge selbst.

Nach meiner Einschätzung ist das selbst gesteckte Ziel als Zeichen eines neugewollten Aufbruchs hin zu einer Gemeinsamkeit im Seelsorgebereich wirklich erfüllt worden. Das Magazin ist wirklich keine Verschmelzung, sondern ein ganz neues Konzept, zu dem ich der Redaktion und dem Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« nur ein herzliches Vergelt' s Gott! sagen kann.

Wer fünfkant liest, kann sich seiner inneren Zustimmung zur Eröffnungsrede des II. Vatikanischen Konzils vor 50 Jahren durch Papst Johannes XXIII. nicht verschließen. Trotz vielfacher Sorgen, die das Christentum auch heute und morgen zu bestehen hat, steht die Welt noch nicht vor dem Untergang. Wer »fünfkant« liest, will nicht mürrisch am Zaun unserer Zeit stehen und Klagelieder anstimmen, sondern muss vielmehr auch für unsere Zeit anerkennen, dass wir im Plan der göttlichen Vorsehung Zukunft haben. Auf die nächste Ausgabe mit dem Thema »Ökumene – Diaspora« darf man sich »An Bröl und Wiehl« freuen. Ich in Köln werde es auch tun.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

+ Manfred Müller

Gottesdienste und Termine

Regelmäßige Gottesdienste in den Kirchen unseres Seelsorgebereichs.

Den jeweils aktuellen Plan finden Sie auf den Wochenzetteln in den Schaukästen und Schriftenständern unserer Kirchen und auf den Webseiten der Gemeinden.

Montag

St. Antonius Hl. Messe | 09:00 h
Rhein-Sieg-Klinik
Abendandacht | 19:00 h

Dienstag

St. Mariä Himmelfahrt
Hl. Messe in der Gemeinschaft der
älteren Pfarrangehörigen
(1x monatlich) | 14:30 h
Hl. Geist Nümbrecht
Abendmesse | 19:00 h

Mittwoch

St. Bonifatius Hl. Messe | 08:30 h
St. Michael Abendmesse | 19:00 h

Donnerstag

St. Mariä Himmelfahrt
Schulgottesdienst (entfällt in den
Schulferien!) | 12:35 h
St. Antonius
Rosenkranzgebet | 17:00 h
St. Antonius Abendmesse, anschl.
Beichtgelegenheit | 17:30 h
Maria im Frieden
Abendmesse | 19:00 h

Freitag

St. Bonifatius Hl. Messe | 08:30 h
CBT-Haus Hl. Messe | 10:15 h
evang. Kirche Waldbröl / **St. Michael**
im Wechsel ökumenisches
Friedensgebet | 18:00 h

Samstag

Kreiskrankenhaus
Vorabendmesse | 16:30 h
St. Michael
Beichtgelegenheit | 17:00 h
St. Michael
Vorabendmesse | 18:00 h
St. Mariä Himmelfahrt *oder*
St. Bonifatius
Beichtgelegenheit | 17:00 h
St. Mariä Himmelfahrt /
St. Bonifatius *im Wechsel*
Vorabendmesse | 18:00 h

Sonntag

St. Antonius Hl. Messe | 09:30 h
St. Bonifatius Hl. Messe | 09:00 h
St. Michael Hl. Messe | 09:30 h
St. Mariä Himmelfahrt
Rosenkranzgebet | 10:15 h
St. Bonifatius Hl. Messe der
Kroatischen Gemeinde | 10:15 h
Hl. Geist Nümbrecht
Hl. Messe | 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt
Hl. Messe | 11:00 h
Maria im Frieden / St. Konrad
im Wechsel Abendmesse
(Wechsel mit Maria im Frieden
entfällt in den Sommerferien)
18:00 h

Termine im JUNI

Bonifatiuswoche 2013 mit
Künstlerin Katharina Hochhaus,
St. Bonifatius SO 02.06. – SO 09.06

Ewiges Gebet in St. Mariä
Himmelfahrt
MO 03.06. | 15:00 h – 19:00 h

Treffen der Senioren von
St. Mariä Himmelfahrt
DI 04.06. | 14:30 h

Halbtagesausflug der Frauen-
gemeinschaft von St. Mariä
Himmelfahrt zum Biggesee
MO 24.06.

Gemeinsames Pfarrfest von
Bielstein und Wiehl in St. Mariä
Himmelfahrt SO 30.06.

Firmung durch Weihbischof
Dr. D. Schwaderlapp in St. Michael
SO 30.06. | 18:00 h

Termine im JULI

Hl. Messe zum Patrozinium
»Maria im Frieden« und Feier rund
um die Kirche
SO 07.07. | 17:00 h

Orgelkonzert in St. Michael mit
dem Organisten Stefan Starnberger
aus Köln SO 07.07. | 17:00 h

Danke-Abend für die ehrenamt-
lichen Mitarbeiter/-innen aus
Bielstein und Wiehl in St. Mariä
Himmelfahrt DI 09.07. | 19:00 h

Ausflug der Wiehler und Bielsteiner
Senioren nach Düsseldorf-Kaisers-
werth zur Kirche St. Suitbertus
MI 17.07. | 13:00 h

Vater-Kind-Wochenende an
der Lahn FR-SO 12.07. – 14.07.

Vater-Kind-Wochenende an
der Lahn FR-SO 19.07. – 21.07.

Termine im SEPTEMBER

Ökumenischer Gottesdienst auf dem
Inselplatz in Waldbröl zur 450-Jahr-
Feier der evang. Kirchengemeinde;
anschließend großes gemeinsames
Straßenfest zwischen den beiden
Kirchen SO 15.09. | 10:30 h

Pfarrfest in St. Antonius im
Anschluss an die Sonntagsmesse
(9:00 h) SO 22.09. | 10:00 h

Anschriften der Kirchen unseres Seelsorgebereichs:

St. Michael
Waldbröl | Inselstr. 2

St. Mariä Himmelfahrt
Wiehl | Ennenfeldstr. 12

St. Bonifatius
Bielstein | Florastr. 5

St. Antonius
Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist
Nümbrecht | Friedhofstr. 2

Maria im Frieden
Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)
Reichshof-Feld | Felder Str. 8

Gehen Sie gerne spazieren? Dann hätten wir einen Tipp für Sie ...

Mit unserem Magazin möchten wir alle Gemeindeangehörigen in unserem Seelsorgebereich und darüber hinaus alle, die sich für Glaubens- und Lebensfragen interessieren, ansprechen.

Dazu sollen die Hefte von ehrenamtlichen Verteilern in die Häuser der Gemeindemitglieder gebracht werden. Leider haben

wir noch einige Bereiche, für die uns Zusteller fehlen.

Könnten SIE sich vorstellen, dass SIE viermal im Jahr im Rahmen eines Spazierganges einige dieser Hefte bei Gemeindemitgliedern abgeben oder in den Briefkasten stecken?

Dabei gilt die klare und einfache Rechnung: Je mehr Verteiler,

desto weniger Hefte für den Einzelnen!

Wir würden uns sehr freuen, wenn sich aus allen Gemeinden Helfer für diesen wichtigen missionarischen Dienst bei ihren Pfarrämtern oder direkt bei der Redaktion melden würden!

Wolfgang Clees

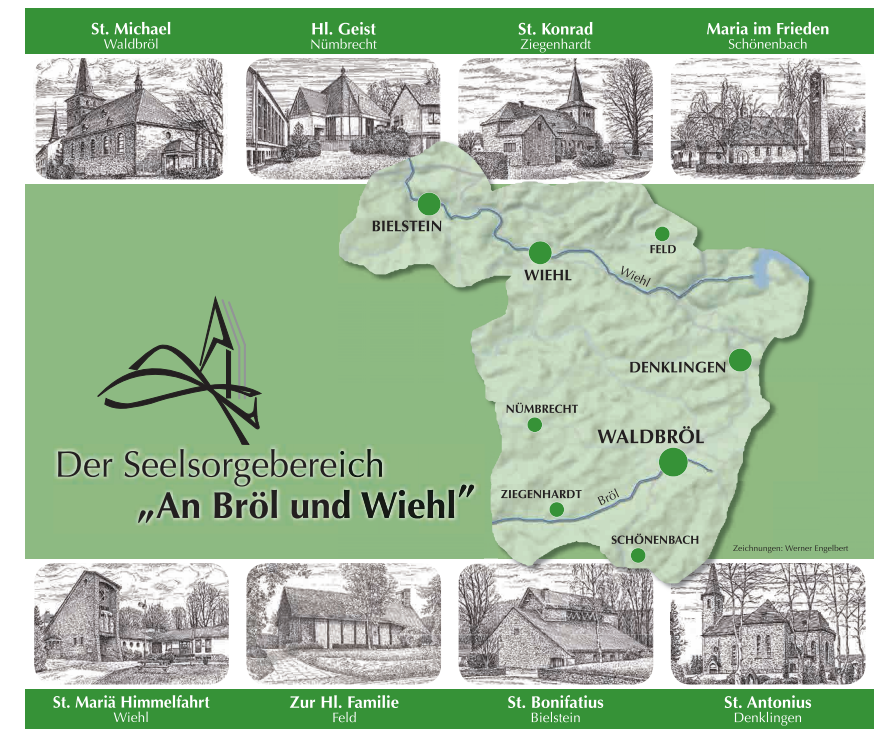
Die Redaktion



Lothar-Pierre Adorján Marika Borschbach Wolfgang Clees Barbara Degener



Christian Hansen Klaus-Peter Jansen Michael Ludwig Luisa Möbus Marianne Röhrig



Impressum

Herausgeber: Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« // V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen // Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0

Layout und Satz: Luisa Möbus // dth KG, Köln // www.dthkg.de

Druck: Simons Graphische Werkstätten, Wiehl // www.simons-gw.de

Auflage: 7 000

Textquellen zum Artikel auf den Seiten 6–8

»Standortbestimmung – Die Sinus-Studie«:

www.mdg-online.de/services/mdg-milieuhandbuch-2013.html

Bildquellen:

Die Karikaturen auf der Titelseite sowie auf den Seiten 3, 8 und 13 wurden dem Katalog zur gleichnamigen Wanderausstellung »Ach du lieber Gott. Karikaturen zu Ökumene und Kirche« entnommen. Informationen hierzu über das Erzbischöfl. Ordinariat, Projektarbeit, Pf. 100 261, 96054 Bamberg.

- Seite 4/26: Wolfgang Clees, Waldbröl
- Seite 10: Familie Sandhofe, Wiehl
- Seite 14/15/21: Andreas Hombach, Waldbröl
- Seite 16/17/18: Christian Hansen, Wiehl
- Seite 19: Michael Hegers, Bielstein
- Seite 20: Franz Köster, Waldbröl
- Seite 22: Gerhard Altz, Bielstein
- Seite 23: Erika Ruland, Wiehl

*Pfarrbüros im Seelsorgebereich
»An Bröl und Wiehl«:*

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl
Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25
E-Mail sb-buero@sbabuw.de oder
sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de
Bürozeiten Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl
Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04
E-Mail pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de
Bürozeiten Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Bonifatius

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein
Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51
E-Mail bonifatius.bielstein@t-online.de
Bürozeiten Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

Pfarrbüro St. Antonius

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen
Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83
E-Mail pfarramt-denklingen@t-online.de
Bürozeiten Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18 h



*Thema der nächsten Ausgabe:
»Sterben und Tod«*

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Thema »Sterben und Tod« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.09.2013. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesem Thema schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge nach Rücksprache vor.

Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: redaktion@kkgw.de oder Redaktion »fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss ist der **21.06.2013**.